

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bärner Platte



Ein Berner namens Ueli Schneiter

war Füsilier und immer beiter.

Einst sprach der Hauptmann: «Füsel Schneiter,

Ihr werdet nächstens noch Gefreiter!»

Da machte sein Gesicht der Schneiter um sieben Zentimeter breiter und sprach, er finde es gescheiter, er bleibe, was er sei, auch weiter; sonst sei dann schon nach kurzer Zeit er zuoberst auf der Stufenleiter und käme sich recht komisch vor als Kommandant von einem Korps ...

Der Berner als Militärkopf

Wieviele bernische Wehrmänner im Dienste der kantonalen und eidgenössischen Truppen stehen, kann ich nur schätzungsweise verlauten lassen: es dürften rund 160 000 Mann sein. Genauere Zahlen könnten Ihnen sicher die in Bern akkreditierten Militärattachés fremder Mächte liefern. Jedenfalls eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß damit auf je fünf Einwohner (Frauen, Kinder und Greise inbegriffen) ein Verteidiger fällt beziehungsweise eben nicht fällt, sondern wehrhaft unter der Fahne steht.

Schön ist es auch, zu wissen, daß alle diese 160 000 Berner Militärköpfe sind.

Der letzte Satz bedarf einer Erläuterung.

Unter Militärkopf – im folgenden abgekürzt: MK – verstehe ich einen Mann, der gerne Militärdienst tut. Damit distanzieren sich mich von jenen, die im MK einen Militärfanatiker sehen. So etwas wäre der bernischen Wesensart ohnehin gänzlich fremd. Daß der Berner aber gerne einrückt, wird er zwar meist bestreiten, aber durch sein Verhalten während des Dienstes und vor allem durch seine nachdienstlichen

Aeußerungen immer wieder beweisen, wobei man noch wissen muß, daß der Berner mit Vorliebe an dem herumschimpft, was seinem Herzen am nächsten liegt.

Man könnte jetzt eigentlich einen historischen Anlauf nehmen und in der Geschichte Beispiele für hervorragendes Berner Soldatentum suchen. Wir wollen aber nicht im Vergangenen grübeln; die Gegenwart bietet uns Beweise genug. Ich brauche nur über meinen letzten Militärdienst zu berichten.

Hier zeigt sich nun aber eine Schwierigkeit. Bei Durchsicht eines von höchster Stelle erlassenen mehrseitigen Befehls stoße ich auf den Satz: «Jede Pressemitteilung über die Tätigkeit der Truppe ist verboten.»

«Pfäh! isch Pfäh!, u pfolget mueß sy!» pflegen wir in solchen Fällen zu murmeln – und doch möchte ich mich diesmal erkönnen, dieses Verbot so auszulegen, daß unter «Tätigkeit» nur das zu verstehen ist, was unmittelbar mit dem kriegerischen Drum und Dran zusammenhängt. So werde ich also der Oeffentlichkeit verschweigen, wo der Berner Soldat im Gefecht seine Gehörschutzpfropfen trägt, ich werde auch die Stahlhelm-Nummer meines Regimentskommandanten nicht preisgeben und noch weniger die Standorte unserer Heimatschutzbunker verraten, die ohnehin so trefflich getarnt sind, daß man die Fremden durch Tafeln mit der Aufschrift «Militärische Anlage» darauf aufmerksam machen muß – nein, ich möchte nicht die martialische, sondern nur die menschliche Seite des Bernersoldaten schildern.

Sie läßt sich in vier Worten umschreiben: Der Bernersoldat ist Pazifist. Auf Deutsch heißt das: er

liebt den Frieden, und weil er ihn liebt, ist er bereit, ihn zu verteidigen. Sein nüchterner Sinn und eine jahrhundertelange Erfahrung haben ihn gelehrt, daß auf diesem Gebiet mit dem Schwenken weißer Fahnen und dem Formulieren sentimentaler Appelle leider wenig auszurichten ist und man angesichts der nun einmal nicht wegzuleugnenden Bedrohung auf eine Armee so wenig verzichten kann wie angesichts der vielen Gesetzesbrecher auf ein Polizeikorps und vergitterte Eingänge bei Bankgebäuden. Und darum rückt er zwar nicht in wilder Begeisterung, aber doch willig und gefaßt in den Militärdienst ein.

«Willig und gefaßt» ist eine Unterbreitung. Wer die Begrüßungsszenen zwischen Dienstkameraden am Einrückungstag je erlebt hat, wird mir beipflichten, daß der Berner eben doch ein MK ist. Warum sollte er nicht zugeben, daß es ihm gut tut, den zivilen Kram für zwei oder drei Wochen an den Nagel zu hängen und sich zwölf Stunden pro Tag schwitzend auf freier Wildbahn zu bewegen, um sich abends zu einem gesunden Schlaf aufs Stroh zu legen?

«Stroh» ist zwar schon fast nicht mehr aktuell. Wer die Truppenunterkunft in Merligen – zweistöckige Betten mit Schaumgummimatratzen – erlebt hat, errötet schon fast ein wenig im Bewußtsein, ein Weichling zu sein. Und da ich nun einen Ortsnamen verraten habe und also bereits mit einem Bein vor dem Divisionsgericht stehe, kann ich auch gleich sagen, daß die Berner MK an den Ufern des Thunersees von Bevölkerung und Behörden mit einer Herzlichkeit aufgenommen worden sind, die dazu führte, daß mancher, kaum daß er am Samstag die feldgrauen Kleider abgestreift hatte, am Sonntag wieder mit Frau und Kindern in der Gegend auftauchte, um sich als ziviler Aus-



Lenk – «ein Geschenk!»

Tatsächlich ist für viele, Lenk mit seinen heilenden Wassern zum Geschenk geworden. Die ideale Kurzeit hat jetzt begonnen. Doch nicht jeder muß kuren. Auch der Bergfreund wird sonnengebräunt und mit neuen Eindrücken reich beschenkt von Lenk nach Hause kehren.

Kennet Der dä?



Willi hat es zu einem Coiffeur getroffen, der die unangenehme Gewohnheit hat, alle Augenblicke zu fragen: «Isch es rächt eso?» Als er nun nach vollendetem Haarschnitt noch den Handspiegel hält und zum dreiunddreißigsten Mal fragt: «Isch es rächt eso?», mustert Willi eine Weile sein Spiegelbild und sagt dann kaltblütig: «Hinde bitte echli länger!»

flügler an den gleichen Wirtshaus-tisch zu setzen, an dem er vor wenigen Stunden den letzten Militärjaß geklopft hatte, und anschließend seine Angehörigen auf jene krokusübersäte Alp zu führen, auf der er letzte Woche, mit einer Mg-Lafette auf dem Buckel, ausgerufen hatte: «Das sötti myni Frou gseh!»

Das ist gerade einer der Gründe, wieso der Berner seine Armee der Fremdenlegion eindeutig vorzieht: er darf seinen Dienst in wunderbarer Landschaft unter freundlichen Leuten leisten. Er ist nicht nur geduldet, sondern willkommen, bei den Kindern geradezu bewundert. Hättet Ihr sie gesehen, all diese kleinen Militärköpfelein, wie sie dem Militär nachfüßelten, den Funkern im Lädli Zigaretten holten, für die Füsiliere im Schießstand Hülsen zusammenlasen und den Panzerabwehrschützen im Laufschritt die Uebungsgranaten vom Zielhang zurückholten! Eine solche Begeisterung werden auch die grimmigsten Aushebungsoffiziere nicht mehr ersticken können.

Wenn Herr Ulbricht diese Zeilen läse, dann würde er wohl ausrufen: «Typische kapitalistisch-dekadente Militaristen und Kriegshezer!» Er wird kaum wissen, daß es einen Unterschied gibt zwischen Soldaten, die ihr eigenes Land verteidigen wollen, und solchen, die sich rüsten, um die Welt zu erobern.

Schade, daß er damals bei der Fahnenübernahme in Sigriswil nicht dabei war. Eindrücklicher hätte man ihm nicht zeigen können, wofür die Berner einrücken, denn alles war da beisammen: Fahne und Truppe auf der Matte neben der Dorfkirche, ringsherum die Leute vom Dorf, ein Meer von blühenden Bäumen, in der Tiefe der blaue See und jenseits die Alpen in einer Schönheit, daß es den Trompetern fast den Atem verschlug.

Wer könnte da kein MK sein!

Ueli der Schreiber